

IAN RANKIN

Die Cassandra Verschwörung

Buch

Ein Zufall spielt dem jungen Agenten Michael Barclay seinen ersten Fall zu: Bei der Zeitungslektüre entdeckt er die Nachricht, dass im Ärmelkanal nahe der englischen Küste eine Yacht explodiert ist und zwei Tote zu beklagen sind. Etwa zu derselben Zeit ist auch vor der französischen Küste des Kanals ein anderes Schiff in die Luft gegangen; vier Menschen sind dabei ums Leben gekommen. Und obwohl seine Vorgesetzten an keinen Zusammenhang glauben wollen, beginnt Barclay zu recherchieren. Schon bald stellt sich heraus, dass die Opfer beider Unfälle viel Bargeld bei sich trugen, das darüber hinaus auch noch markiert war. Denn die Geldscheine gehörten zu einer Lösegeldforderung von Kidnapern viele Jahre zuvor. Damals vermutete man als Kopf der Entführer »die Hexe«, eine junge Frau, die sich bereits in Japan, Südamerika und Europa einen Namen als äußerst effiziente Auftragskillerin gemacht hat. Doch keine der Ermittlungen konnte die Identität der Hexe aufdecken. Einer der damaligen Agenten, Dominic Elder, mischt sich, trotz seines Ruhestandes, in die Nachforschungen von Barclay ein. Er vermutet, dass die Hexe hinter den beiden Bootsunglücken steckt und mittlerweile in England weilt, um einen weiteren Mordanschlag zu verüben. Barclay ahnt, dass Elder sehr viel mehr weiß, als er zugeben möchte, seine Sorge gilt allerdings dem unbekanntem Zielobjekt der Hexe. Und während er alles daran setzt, einen weiteren Mord zu verhindern, ermittelt Elder auf eigene Faust weiter, denn er hat mit der Hexe noch eine private Rechnung offen ...

Autor

Ian Rankin, 1960 im schottischen Fife geboren, gilt als der »führende Krimiautor Großbritanniens« (*Times Literary Supplement*). Der internationale Durchbruch gelang Ian Rankin mit seinem melancholischen Serienhelden John Rebus, der aus den britischen Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken ist. Rankin wurde bereits mit vielen renommierten Literaturpreisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem *Deutschen Krimipreis 2004* für »Die Kinder des Todes«. Der Autor lebt mit seiner Familie in Edinburgh.

Die Inspector-Rebus-Romane in chronologischer Reihenfolge:

Verborgene Muster (44607) · Das zweite Zeichen (44608) · Wolfsmale (44609) · Ehrensache (45014) · Verschlüsselte Wahrheit (45015) · Blutschuld (45016) · Ein eisiger Tod (45428) · Das Souvenir des Mörders (44604) · Die Sünden der Väter (45429) · Die Seelen der Toten (44610) · Der kalte Hauch der Nacht (45387) · Puppenspiel (45636) · Die Tore der Finsternis (45883) · Die Kinder des Todes (46314) · So soll er sterben (46440) · Im Namen der Toten (geb. Ausgabe, 54606)

Außerdem lieferbar: Der diskrete Mr. Flint. Roman (54623)

Ian Rankin

Die
Kassandra
Verschwörung

Thriller

Aus dem Englischen von
Bärbel und Velten Arnold

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1993
unter dem Titel »Witch Hunt«
bei Headline Book Publishing, London

*Die Quellenangaben zu zitierten Werken
finden Sie am Ende des Buches.*



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2008
Copyright © 1993 by Ian Rankin
Copyright © 2008 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: buchcover.com/doublepoint pictures/visum
Redaktion: Irmgard Perkounigg
An · Herstellung: Str.
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-46375-6

www.goldmann-verlag.de

Für Peter Robinson

»Das Weibchen der Spezies ist tödlicher
als das Männchen.«

Rudyard Kipling, *The Female of the Species*

»In der Tat, wenn die Frau kein Leben außer in der von Männern geschriebenen Literatur hätte, man würde sie sich als eine Person von allergrößter Wichtigkeit vorstellen; sehr vielgestaltig; heroisch und niederträchtig; erhaben und elend; unendlich schön und abgrundtief häßlich; so groß wie ein Mann, manche meinen sogar größer.«

Virginia Woolf, *Ein eigenes Zimmer*

»Der Rachedurst einer Frau ist langlebiger als all ihre anderen Gefühle.«

Cyril Connolly

Ankunft

Montag, 1. Juni

Es war ein Vergnügungsschiff.

Als solches hätte es zumindest sein Besitzer und Kapitän George Crane bezeichnet. Er hatte es in den späten achtziger Jahren, als sein Geschäft florierte und Geld reichlich und billig vorhanden war, zu seinem privaten Vergnügen gekauft. Er hatte es gekauft, um sich etwas zu gönnen. Seine Frau hatte herumgezotert, dass es Geldverschwendung sei, aber sie litt auch an chronischer Seekrankheit und wollte sowieso keinen Fuß auf das Schiff setzen. *Sie* hatte keinen Fuß auf das Schiff gesetzt, dafür aber jede Menge andere Frauen. Jede Menge Frauen für George Crane und seine Freunde. Da war zum Beispiel Liza, die gern nur mit ihrem Bikinihöschen am Leib an Deck gestanden und den vorbeifahrenden Schiffen zugewinkt hatte. O Gott, Liza, die Sirene der Südküste. Wo sie jetzt wohl war? Und all die anderen: Gail, Tracy, Debbie, Francesca ... Er lächelte, als er sich erinnerte: an die Törns nach Frankreich, Portugal und Spanien; an die Trips um die tückischen Britischen Inseln. Trips mit Frauen an Bord oder mit Frauen, die sie unterwegs aufgegabelt hatten. Wein und gutes Essen und vielleicht ein paar Linien Koks am Ende des Abends. Gute Zeiten, gute Erinnerungen. Erinnerungen an das Vergnügungsschiff *Kassandra Christa*.

Das Schiff glitt über den ruhigen Ärmelkanal, aber heute

Abend war es kein Vergnügungs-, sondern ein Geschäftstrip. Die Kundin befand sich unter Deck. Crane hatte nicht mehr als einen flüchtigen Blick auf sie erhascht, als sie mit ihrem Rucksack an Bord kletterte. Brian hatte ihr helfen wollen, doch sie wollte keine Hilfe. Sie war groß, so viel hatte er gesehen. Dunkel vielleicht, das hieß dunkelhaarig, nicht dunkelhäutig. Vom europäischen Festland? Er konnte es nicht sagen. Brian wusste auch nicht viel mehr über sie.

»Sie hat nur gefragt, ob sie nach unten gehen darf. Da unten ist sie besser aufgehoben, als hier oben im Weg rumzustehen.«

»Das hat sie gesagt?«

Brian schüttelte den Kopf. »Alles, was sie gesagt hat, war ›Ich gehe nach unten‹. Es war mehr eine Klarstellung als eine Frage.«

»Klang sie wie eine Engländerin?«

Brian zuckte mit den Achseln. Er war eine gute und ehrliche Seele und nicht mit allzu viel Verstand ausgestattet. Trotzdem würde er über ihren heutigen nächtlichen Auftrag Stillschweigen bewahren. Und er kostete nicht viel, da er einer von George Cranes Angestellten in seiner schrumpfenden Mannschaft war. Crane hatte sich geschäftlich übernommen, das war das Problem. Er hatte zu viele Schulden, um das Geschäft neu ausrichten zu können, und Geschäfte stagnierten in dem Moment, in dem George Crane auf den Plan trat. Er brauchte neue Kredite, um die alten abbezahlen zu können... Er hatte Pech gehabt. Aber das Geschäft würde schon überleben.

Die *Kassandra Christa* hingegen vielleicht nicht. Er hatte in Umlauf gebracht, dass er das Schiff verkaufen wolle, und zwei Annoncen aufgegeben: eine in einer angesehenen

Sonntagszeitung, die andere in einer Tageszeitung. Bisher hatte er auf die Anzeigen hin nur diesen einen Anruf erhalten, aber sie waren auch erst vor einigen Tagen erschienen, und vielleicht konnte er sein Schiff am Ende ja doch behalten. Er warf einen Blick auf seine Uhr. Fünf vor drei Uhr nachts. Crane unterdrückte ein Gähnen.

»Soll ich mal nach unserer Fracht sehen?«, fragte Brian. Crane grinste.

»Du bleibst, wo du bist, du geiler Bock. Die Fracht kann nach sich selber sehen.«

Man hatte Crane gesagt – *befohlen* –, kein Interesse zu zeigen, nicht neugierig zu sein. Keine Plauderei, keine Fragen. Es war nur eine Lieferung, sonst nichts. Er wusste selbst nicht genau, was er erwartet hatte. Vielleicht einen spitzkinnigen IRA-Dreckskerl oder einen kriminellen Landsmann, den es ins Ausland verschlagen hatte, auf keinen Fall jedoch eine junge Frau. Jung? Na ja, sie *bewegte* sich jedenfalls wie eine junge Frau. Er musste zugeben, dass er trotz der Warnung neugierig war. Das Schlimmste kam gleich: das Absetzen an der Küste. Aber sie sprach Englisch, es dürfte also keine Probleme geben, selbst wenn sie angehalten würden. Ein mitternächtlicher Vergnügungstörn, nur ein wenig mit dem Boot rausgefahren, um ein bisschen frische Luft zu schnappen, etwas in der Art. Er würde den Zollbeamten oder wem auch immer vielsagend zunicken und zuzwinkern. Sie hatten Verständnis für solche Dinge. Dafür, was für ein Genuss es war, sich an Deck eines Schiffs, unter freiem Himmel, umgeben von Wasser zu lieben. Ein leichter Schauer lief ihm über den Rücken. Es war lange her. Die guten Zeiten schienen ihm eine Ewigkeit zurückzuliegen. Aber vielleicht kehrten sie wieder. Ein paar weitere Fahrten wie diese kämen ihm durchaus

gelegen. Leicht verdientes Geld. Dabei hatte er sich wegen dieses Auftrags wochenlang Sorgen gemacht. Es war wirklich eine Schande, das Schiff zu verkaufen. Aber wenn er seine Sache gut machte, wenn er seinen Auftrag glatt über die Bühne brachte, engagierten sie ihn vielleicht noch einmal. Noch ein oder zwei Aufträge und die *Kassandra Christa* wäre gerettet. Noch ein paar solche Aufträge und er wäre aus dem Gröbsten raus.

»Küste in Sicht, Skip.«

»Ich mag es nicht, wenn du mich ›Skip‹ nennst, das weißt du doch. ›Skipper‹ ist in Ordnung.«

»Entschuldigung, Skipper.«

Crane nickte. Einer von Brians Vorzügen war seine gute Nachtsicht. Ja, da tauchte sie tatsächlich auf – die Küstenlinie. Hythe and Sandgate wahrscheinlich. Folkestone, ihr Ziel, lag nur ein kleines Stück östlich. Dort sollten sie ihre Fracht absetzen, das war der Gefahrenpunkt. Danach würden sie wenden und das Schiff zurück zu seinem Liegeplatz in Sandgate bringen. Die weiteren Anweisungen hatten gelaftet: Nach dem Absetzen der Fracht vor dem Ansteuern des Liegeplatzes zunächst wieder aufs offene Meer hinausfahren. Sich von der Küstenlinie fernhalten, sonst steigt das Risiko, gesichtet zu werden.

Eine bescheuerte Anweisung, aber man hatte ihm gleich zu Beginn zu verstehen gegeben: Entweder Sie halten sich peinlich genau an die Anweisungen, oder Sie lassen die Finger von dem Job.

»Ich nehme den Auftrag an«, hatte er gesagt. Aber der Mann hatte den Kopf geschüttelt.

»Überstürzen Sie Ihre Entscheidung nicht, Mr. Grane.« So hatte er seinen Namen ausgesprochen – Grane. Er hatte ein Problem mit der Aussprache einiger Konsonanten ge-

habt. War er vielleicht Däne? Oder Skandinavier? Oder vielleicht Holländer? »Lassen Sie sich Zeit. Sie müssen sich sicher sein. Ich rufe Sie nächste Woche an. Bis dahin wünsche ich Mast- und Schotbruch.«

Mast- und Schotbruch? Na ja, es würde schon glattgehen. Crane erwartete keine Schwierigkeiten. Nennenswerte Zollkontrollen gab es heutzutage in dieser Gegend nicht mehr. Sie waren den Kürzungen zum Opfer gefallen. Die britische Küstenlinie glich einem Netz – voller Löcher, durch die man alles hindurchschmuggeln konnte, was man wollte. Doch eins hatte Crane klargestellt.

»Wenn es um Drogen geht, können Sie es vergessen. Mit Drogen will ich nichts zu tun haben.«

Der Ausländer hatte bedächtig den Kopf geschüttelt. »Nichts dergleichen. Es ist nur ein Mensch.«

»Ein Mensch?«

»Ein *lebendiger* Mensch, Mr. Grane. Sehr lebendig sogar. Jemand, der gern nach England möchte, jedoch ohne Pass auf dem europäischen Kontinent festsitzt.«

»Aha.« Crane hatte genickt und sich seinen Teil gedacht: vielleicht irgendein vermisster Aristokrat, ein Ausbrecher, oder ein Ganove von der Costa del Sol, der bereit war, für einen vergnüglichen Nachmittag in einem britischen Pub jeden Preis zu zahlen. »Wie wär's mit einem Namen?«

Erneutes Kopfschütteln. »Keine Namen, Mr. Grane.«

»Und woher soll ich dann wissen, dass ich auch den Richtigen aufgegabelt habe?«

Ein nachsichtiges Lächeln. »Was glauben Sie denn, wie viele Menschen sich um Mitternacht mitten im Ärmelkanal herumtreiben und auf ein Boot warten?«

Crane hatte gelacht. »Nicht viele, schätze ich. Haben Sie eine spezielle Nacht im Auge?«

»Ich melde mich bei Ihnen. Aber ich muss Sie warnen, Sie bekommen höchstens ein paar Stunden im Voraus Bescheid. Stellen Sie also sicher, dass Sie jeden Abend zu Hause sind. Und einsatzbereit. Und, noch was, Mr. Crane ...?«

»Ja?«

»Lassen Sie sich eine Geschichte einfallen, die Sie Ihrer Frau erzählen.«

Seiner Frau! Das sei sein geringstes Problem, hatte er dem Mann versichert. Doch der Mann schien ziemlich viel über seine Probleme gewusst zu haben. Die Art und Weise, wie er eines frühen Morgens vor dem Büro an Crane herantreten war und ihm gesagt hatte, dass er vielleicht einen Job für ihn habe. Doch er hatte nicht in Cranes Büro darüber reden wollen und ihn für den gleichen Tag mittags in ein Pub bestellt.

Crane vermutete irgendeine Art Falle, aber da er nichts zu verlieren hatte, war er hingegangen. Was er dem Mann nicht sagte, war, dass er einen seiner eigenen Männer, Mike McKillip, ebenfalls in den Pub bestellt hatte. Beim ersten Anzeichen von Ärger hatte Mike Anweisung einzuschreiten. Mike hatte nichts gegen ein bisschen Krawall, und Crane steckte ihm einen Zwanziger Trinkgeld zu.

Aber es hatte weder Krawall noch eine Falle gegeben, lediglich eine gedämpfte Unterhaltung, überwiegend einseitig. Ein Geschäftsangebot... soweit ich informiert bin, besitzen Sie ein Schiff... finanzielle Schwierigkeiten... würde gern Ihre Dienste in Anspruch nehmen. So hatte er sich ausgedrückt: »Ich würde gern Ihre Dienste in Anspruch nehmen.« Als ob George Crane der Eigner eines Schleppers wäre. Doch dann hatte der Mann angefangen, über Geld zu reden, viel Geld. Er hatte ihm tausend Pfund Sterling bei Annahme des Kontrakts angeboten – so drückte er sich aus,

wobei es wie ›Gontrag‹ klang –, zweitausend bei Lieferung und abschließend noch einmal zweitausend zwölf Wochen nach der Lieferung.

»Drei Monate danach? Woher soll ich denn wissen, dass Sie nicht... Ich meine, ich will ja nicht unterstellen, dass Sie... aber, ach egal.« In Cranes Kopf hatten sich die Gedanken überschlagen, Gedanken an Geld. Er hatte einen kräftigen Schluck Whisky genommen.

Der Mann hatte gelächelt. »Sie sind ein Geschäftsmann, Mr. Crane. Vorsichtig, klug und misstrauisch. Sie haben schon recht, aber der zeitliche Abstand ist notwendig, damit wir uns Ihres Stillschweigens versichern können. Wenn wir nicht zahlen, können Sie mit der Geschichte zur Polizei gehen.«

»Wohl kaum! Ich wäre doch ein Komplize.«

»Sie könnten die Geschichte trotzdem verbreiten. Wir bevorzugen es, Sie für Ihr Schweigen zu bezahlen. Zweitausend scheint mir ein geringer Preis dafür.«

George Crane war sich immer noch nicht sicher, was es damit auf sich hatte. Was für eine Geschichte könnte er denn schon erzählen? Andererseits hätte er den Auftrag auch für drei Riesen angenommen, und drei Riesen hätte er bereits in der Tasche, wenn das kleine Abenteuer heute Nacht vorbei war. Dreitausend schöne Pfund Sterling, von denen tausend bereits auf seinem »Konto Nummer vier«, wie er es nannte, eingegangen waren, eines diverser Konten, die er bisher vor den Schnüfflern des Finanzamts hatte verbergen können (vor den gleichen Schnüfflern, die er zunächst in Verdacht gehabt hatte, ihm eine Falle stellen zu wollen). Gut, fünfzig Pfund musste er Brian zahlen. Es war nicht viel, aber ein bisschen mehr, und Brian würde womöglich anfangen, misstrauisch zu werden. Fünfzig waren genau

richtig für Brian: genug, um seine Treue zu erkaufen, aber zu wenig, um ihn in Unruhe zu versetzen.

An der Küste kamen Lichter in Sicht, willkommene Lichter. Er wandte sich an Brian. »Am besten sagst du ihr, dass wir da sind.«

»Ich glaube, das weiß sie bereits.«

Und da tauchte sie auch schon auf, kam geduckt durch die kleine Tür an Deck, ihren Rucksack hinter sich herziehend. Sie richtete sich auf und streckte ihren Rücken. Sie war groß, etwa ein Meter fünfundsiebzig. Groß und schlank. Viel mehr war wegen des Regenmantels, den sie trug, nicht zu erkennen. Sie hielt ein Päckchen in der Hand, das sie Crane hinstreckte. Er nahm es entgegen.

»Brian«, sagte er, »übernimm mal einen Moment.«

»Alles klar, Skipper.«

Crane ging auf die der Küste zugewandte Seite des Schiffs. Dort war ausreichend Licht. Er wollte nicht, dass Brian sah, wie viel Geld im Spiel war. Er riss das Päckchen auf und blätterte das Geldbündel durch. Fünfziger. Sah nach vierzig Scheinen aus. Auf keinen Fall würde er sie jetzt an Ort und Stelle nachzählen wie Shylock. Er stopfte das Bündel in die Innentasche seiner Jacke, wo es eine erfreuliche Beule hinterließ, und ging zurück ans Steuer. Die Frau schaute ihn an, weshalb er in ihre Richtung nickte. Nur in ihre Richtung, er nickte ihr nicht zu. Es war schwierig, ihr in die Augen zu sehen, schwierig, ihrem Blick standzuhalten. Sie war nicht etwa besonders hübsch oder so – obwohl sie es bei Tageslicht vielleicht doch war –, wirkte aber ... angespannt. Und blickte ziemlich finster drein, als ob sie auf Streit aus wäre.

»Noch ein kleines Stück die Küste entlang, Brian«, sagte Crane. »Wir sollen sie direkt vor der Stadt absetzen.«

»Wie lange noch?«, fragte sie. Ja, dachte Crane, sie war Europäerin. Wahrscheinlich Britin, aber sie sah aus, als wäre sie eine Weile fort gewesen.

»Fünf Minuten«, antwortete er. Er holte einen Flachmann aus seiner Tasche und drehte den Verschluss auf. »Malt«, erklärte er. »Möchten Sie auch ein Schlückchen?«

Sie schüttelte den Kopf, doch als er einen kräftigen Schluck nahm, sagte sie: »Auf Ihr Wohl!«

Er atmete geräuschvoll aus. »Danke. Auf Ihres ebenfalls.« Dann reichte er den fast geleerten Flachmann an Brian weiter, der sich den Rest mit einem einzigen Schluck einverleibte.

»Wir haben ein Beiboot«, verkündete Crane. Er hielt es im Hinblick auf zukünftige Aufträge für ratsam, sich hilfsbereit zu zeigen. »Wir können Sie an Land rudern.«

»Ich schwimme. Bringen Sie mich einfach nur möglichst nah ran.«

»Das Wasser ist eiskalt«, wandte Brian ein. »Sie holen sich den Tod.«

Doch sie schüttelte den Kopf.

»Und was ist mit Ihrem Rucksack?«

»Ist wasserdicht, genauso wie ich.«

»Er wird sinken wie ein ...«

Sie zog sich den Regenmantel aus, schlüpfte aus ihren Schuhen und öffnete ihre Jeans. Die beiden Männer beobachteten sie. Darunter kam ein schwarzer Badeanzug zum Vorschein.

»So einen muss ich für meine Frau besorgen«, murmelte Crane.

Sie stopfte ihre Kleidung in den Rucksack. »Sobald ich die Küste erreicht habe, ziehe ich mich wieder um.«

Brian, der ihre langen weißen Beine anstarrte, schien sich

genau das gerade vorzustellen. Um ehrlich zu sein – Crane stellte es sich ebenfalls vor. Sie war vielleicht nicht besonders hübsch, aber ihr Körper ... Wahnsinn.

»Besten Dank für Ihre gedachten Komplimente«, sagte sie schließlich und wölbte ihre Lippen. Es war, als hätte sie ihre Gedanken gelesen.

»War mir ein Vergnügen«, entgegnete Crane. »Wirklich, ein Vergnügen.«

Sie ließen sie ins Wasser und sahen ihr eine Weile zu, wie sie sich in Richtung Küste vorkämpfte. Sie war eine gute Schwimmerin, den Rucksack zog sie hinter sich her. Sie waren nicht mehr als hundert Meter von der Küstenlinie entfernt, und es schien, als würde sie es locker schaffen. Dann erinnerte sich Crane an die Anweisungen, die er bekommen hatte.

»Wir nehmen wieder Kurs aufs offene Meer, Brian, und fahren in einem Bogen auf Sandgate zu. Mit ein bisschen Glück sind wir vor Tagesanbruch zu Hause.«

»Die war 'ne Granate, was, Skip?« Brian starrte immer noch in Richtung Küste.

»Das kannst du wohl sagen«, stimmte Crane ihm zu.

Sie zog sich in Windeseile um. Der Rucksack enthielt jede Menge Dinge, unter anderem mehrere Garnituren Kleidung und Schuhe. Außerdem verfügte er über Luftkissen, damit er oben schwamm. Sie ließ die Luft aus den Kissen. Früher an diesem Abend war der Rucksack schwerer gewesen. Bei dem Gedanken lächelte sie. In einer Plastiktüte in einer ebenfalls wasserdichten Tasche befanden sich ein Tagebuch und zudem ein paar Schminkutensilien. Das Makeup stellte für sie eine Art Talisman dar, und sein Auftragen war der Beginn einer Verwandlung. Was befand sich

noch in dem Rucksack? Anhand des Inhalts ihrer Tasche lässt sich eine Menge über eine Frau sagen. Mit ein bisschen Phantasie verriet einem auch dieser Rucksack eine Menge. Pass, Führerschein, Geld. Ein paar kleine Werkzeuge. Einige Päckchen, die wie Knetgummi aussahen. Tarotkarten. Eine Handfeuerwaffe. Das war's.

Sie sah nicht hinaus aufs Meer, aber sie horchte. Das gleichmäßige Rauschen der heranrollenden Wellen, das Pfeifen des Windes. Berauschend. Ihr Haar, das sie zurückgesteckt hatte, trocknete schnell, ihre Kopfhaut war kalt vom Wind. Ein starker Salzgeruch haftete ihr an. Sie hatte die Augen ein wenig geschlossen, während sie lauschte. Dann hörte sie in der Ferne einen ziemlich lauten Knall, nur einmal, dann herrschte wieder Stille. Wie wenn auf einem Kindergeburtstag ein aufgeblasener Luftballon platzt. Sie wusste, dass sie die Sprengladung richtig bemessen und platziert hatte, unten im Rumpf des Schiffs. Das Loch, das dort hineingerissen worden war, musste einen Durchmesser von mehreren Metern haben. Das Schiff würde in Sekundenschnelle sinken, Sekunden der Angst und des Entsetzens für die Besatzung. Und falls die Explosion die beiden Männer nicht sofort getötet hatte ... tja, wie groß mochte ihre Chance sein, dass sie das Ufer erreichten? Für den Älteren der beiden war sie gleich null, der Jüngere hatte eine minimale Chance. Eine minimale Chance war das Äußerste, was sie bereit war zu akzeptieren. Doch für den Fall, dass es doch einer der beiden bis ans Ufer schaffen sollte, wartete sie noch eine Weile. Es gab ausreichend Schutz, sodass sie nicht fror. Tatsächlich wurde die Brise jetzt beinahe lau. Aber vielleicht machte sie sich auch nur gerade mit dem Gedanken vertraut, dass sie zurück war.

Kein Lebenszeichen von den beiden Männern. Sie war-

tete fünfundsiebzig Minuten, dann entfernte sie die Klammern aus ihrem langen Haar und ließ es nach vorn über das Gesicht fallen. Ein einfacher Trick, aber einer, der sie um etliche Jahre jünger aussehen ließ, vor allem, wenn sie kein Make-up trug. Sie dachte ein letztes Mal an das Schiff. Inzwischen würde nur noch ein Ölfleck von ihm übrig sein. Vielleicht schwammen Geldscheine auf der Wasseroberfläche. Sie waren sowieso wertlos.

Sie ging zur Hauptstraße und marschierte los. Eine Anhalterin, die die Südküste entlangtrampelte. Die einen Freund in Margate besuchen wollte (oder in Cliftonville: Durfte sie es wagen, Cliftonville zu nennen?). In Folkestone war sie hängen geblieben, hatte niemanden gefunden, der sie mitnahm, deshalb musste sie die Nacht dort verbringen, unbequem am Straßenrand schlafend...

Das war die Geschichte, die sie dem Autofahrer aufsitzen würde, der sie mitnähme. Irgendjemand *würde* sie mitnehmen. Wahrscheinlich ein Mann. Sie war eine alleinreisende Frau, noch dazu jung. Vielleicht würde er ihr einen Vortrag über die Gefahren des Alleintrampens halten. Sie würde zuhören. Sie war eine gute Zuhörerin. Vielleicht würde sogar irgendein Lastwagenfahrer einen Umweg machen und sie in einem Rutsch nach Margate oder Cliftonville bringen. Natürlich würde er von ihr erwarten, dass sie ihm ebenfalls einen Gefallen erwies, vielleicht mit mehr als nur mit Zuhören. Vielleicht mit ihrem Mund. Aber das war in Ordnung. Das stellte kein Problem für sie dar. Schließlich war sie jetzt jemand anders, oder? Und morgen würde sie wieder jemand anders sein...

Kassandra

Dienstag, 2. Juni

Jeder in der Informationssammelstelle verfügte über das, was man vielleicht als »Buchhaltermentalität« bezeichnen könnte. Was bedeutete, dass die Mitarbeiter bei der Eingabe der Informationen mit äußerster Gewissenhaftigkeit voringen. Sie speisten Daten in den zentralen Computer ein und funktionierten de facto wie eine Art technisiertes Fließband zur Bereitstellung von Vorinformationen. Und genau das war die Aufgabe der Mitarbeiter in der Informationssammelstelle. Es war Sache des Computers zu entscheiden, ob die eine oder andere Nachricht womöglich wichtig war. Der Computer war in der Lage, bei einem Raubüberfall auf eine Tankstelle in Kelso, der Entführung eines Mädchens in Doncaster und dem Fund einer Leiche im ländlichen Wales zu erkennen, ob es ein gemeinsames Tatmuster gab.

Doch meist erkannte er nichts. Stand einfach nur da, wie ein unersättlicher Vielfraß, und nahm eine Geschichte nach der anderen, einen Informationsschnipsel nach dem anderen auf, ohne etwas Brauchbares auszuschneiden. Legte viele falsche Fährten, spie Unmengen von Unsinn aus und förderte höchst selten auch mal ein Körnchen Wahrheit zutage, wirklich sehr selten.

Manchmal dachte Jack Constant, Mitarbeiter der Informationssammelstelle, dass ihn nur die französischen Zeitun-

gen, die er mit zur Arbeit nahm, vor dem Verrücktwerden bewahrten. Dabei hatte Constant geglaubt, die Tiefen der Langeweile und Sinnlosigkeit bereits während seiner einjährigen Dienstzeit als Angestellter der Steuereintreibungsbehörde Ihrer Majestät ergründet zu haben. Er hatte das Jahr damit verbracht, Zahlungsaufforderungen, -erinnerungen und letzte Mahnungen abzuschicken, Zahlungseingänge zu vermerken und die säumigen Steuerzahler seinem Vorgesetzten zu melden. Dieses Jahr hatte sich bei ihm eine Buchhaltermentalität offenbart. Doch dann hatte die Computerisierung ihn »gerettet«, indem sie ihm seine lästigsten Aufgaben abnahm, und nachdem er des Öfteren zwischen verschiedenen Abteilungen hin- und hergeschoben wurde, war er schließlich in der Informationssammelstelle gelandet – der Grube.

»Und? Was macht die Quelle Allen Wissens?«, fragte Cynthia Crockett, eine Kollegin. Sie stellte diese Frage jeden Tag, manchmal morgens, manchmal nach der Mittagspause, und immer mit dem gleichen schelmischen Lächeln. Vielleicht fand sie ihre Frage witzig.

»QUAW weiß Bescheid«, erwiderte Constant; QUAW war die Quelle Allen Wissens, der zentrale Computer. Ein anderer Kollege, Jim Wilson, hatte einen anderen Namen für den Computer. Er nannte ihn den Fetten Kontrolleur und, wenn er schlecht gelaunt war, sogar das Fette Miststück. Einmal war er in einem T-Shirt mit dem Spruch WER IST DIESES FETTE MISTSTÜCK? zur Arbeit erschienen. Mr. Grayson, ihr Vorgesetzter, hatte ihn in sein Heiligtum zitiert, um mit ihm in aller Ruhe ein ernstes Wörtchen über die Kleiderordnung zu reden.

Danach war Wilson alles andere als geläutert gewesen. »Er will, dass wir Anzüge und verdammte Krawatten tragen.



Ian Rankin

Die Cassandra Verschwörung

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46375-6

Goldmann

Erscheinungstermin: Februar 2008

Eine Auftragskillerin, die ihr Ziel nie verfehlt – und ein Mann, der sie um jeden Preis aufhalten muss

Sie ist eine der gefährlichsten Auftragskillerinnen, denn sie verfehlt ihr Ziel nie. Niemand kennt ihre wahre Identität; alle nennen sie nur voller Ehrfurcht „Witch“ – Hexe. Der noch unerfahrene Geheimagent Michael Barclay ahnt nicht, dass er dieser Frau bedrohlich nahe kommt, als er die Explosion zweier Yachten im Ärmelkanal untersucht. Erst sein Kollege Dominic Elder, eigentlich bereits im Ruhestand, bringt ihn auf die Idee, dass die Hexe mit den Vorfällen etwas zu tun haben könnte. Doch weitere Unterstützung erfährt Barclay durch Elder nicht, denn dieser hat noch eine eigene Rechnung mit der Hexe offen ...



[Der Titel im Katalog](#)